

Klaus Miebling

Replik zu Martin Ebers: *Das halbe Bild, 3. Andere „übliche Schuldige“, 3.2 „Gewaltmusik“*

<http://www.martin-ebers.de/dossiers/spiele/pormusik.html> (2007)

„Tatsächlich zeigen verschiedene Untersuchungen zwar einen kausalen Zusammenhang zwischen den Texten von Musikstücken und bestimmten Gefühlen, nicht aber zu aggressivem Verhalten (vgl. Chiashi 2007, S.7f.).“

Chiashi zitiert nur zwei Studien (Gardstorm [recte: Gardstrom], 1999; Scheel & Westefeld, 1999). Bei psychologischen Untersuchungen an Probanden können selbstverständlich nur Gefühle und Einstellungen evaluiert werden. Gefühle und Einstellungen sind jedoch die Grundlage für das Verhalten. Nach Johnson/Jackson/Gatto 1995 führt der Konsum von gewalthaltigen Rap-Musikvideos zur Akzeptanz von Gewalt zur Lösung persönlicher Probleme; nach Johnson et al. 1995 führen gewaltlose (!) Rap-Musikvideos bei Frauen (!) zu einer höheren Akzeptanz von Gewalt gegen Frauen; nach Rustad 1999 (vgl. Münch/Eibach 2005) führt ein Musikvideo mit suizidalem Inhalt zum Anstieg von Selbstmordgedanken; nach Barongan/Hall 2005 führt frauenfeindlicher Rap zu sexuell aggressivem Verhalten bei Männern.

„Zum einen ist dabei sehr deutlich darauf hinzuweisen, daß solche Fragen mit eingegrenzten Zeithorizonten bei den Befragten zu sehr starken Fehleinschätzungen - insbesondere zu Überschätzungen - führen (vgl. Killias 2007b, S.17), und andererseits befragte Jugendliche je nach der gegebenen Sensibilität für ein Thema auch Bagatellen als ‘Straftaten’ berichten (vgl. Pröhl 2005, S.175).“

Der hier erwähnte Killias schreibt aber auch:

„Vor einigen Jahren haben wir am Lausanner Institut für Kriminologie und Strafrecht die Entwicklung der Verurteilungen Jugendlicher über einen Zeitraum von 50 Jahren zurückverfolgt, trotz vieler Probleme in der Statistik. Ergebnis: Insgesamt hat sich die Rate der verurteilten Jugendlichen seit 1954 mindestens verzehnfacht. Wenn in dieser Zeitung vor kurzem festgestellt wurde, Jugendkriminalität sei schon vor 50 Jahren ein ‘beunruhigendes’ Thema gewesen, dann wäre zu fragen, ob das zwischen 1960 und 1970, als die Diebstähle explodierten, und ab 1975, als die Drogen aufkamen, nicht seine Berechtigung hatte. Mein Vorschlag: Könnte man nicht – quasi als Arbeitshypothese – einmal unterstellen, dass die Menschen Recht haben, wenn sie sich über ein Problem beunruhigt zeigen? Die Statistiken über die Verurteilungen Jugendlicher geben den damals Besorgten nämlich weit gehend Recht. [Zwischenüberschrift] Dasselbe gilt für die Zunahme der Gewalttaten unter Jugendlichen seit Beginn der 1990er-Jahre. Nun wenden viele Experten ein, Statistiken seien nicht verlässlich. Auch das stimmt – teilweise. Seit gut 20 Jahren verfügt man indessen in der Schweiz über nationale Befragungen über Erfahrungen der Bevölkerung mit Kriminalität und seit 1992 über Untersuchungen, in denen Jugendliche über selbst begangene oder erlittene Straftaten berichten. Nach all diesen Indikatoren zeigt sich, dass sich Gewalttaten seit Ende der 80er-Jahre verdoppelt oder verdreifacht haben. [...] Wer heute behauptet, es sei ‘alles schon früher da gewesen’, verzögert die Diskussion über Ursachen“ (www.tagesanzeiger.ch, 7. 8. 2007). „Daneben nahm die Kriminalität, insbesondere auch die Jugendkriminalität, nicht erst seit der Einführung des Rock’n’Roll zu, sondern bereits spätestens seit 1939 zu (vgl. ),“

Vgl. wo?

„Weitere festgestellte Zunahmen der Jugendkriminalität wurden - zumindest in der Schweiz - in jeweils durchaus signifikantem Umfang von 30-60% auf Reformen im Strafrecht und der Datenerfassung zurückgeführt (vgl. BFS 2007, S.11f.).“

Dies ist bei Killias offenbar berücksichtigt (s.o.).

„Bei dieser Darstellung vernachlässigt Miehlings auch völlig, in welchem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontext die Entwicklung der Kriminalität bzw. der moralischen Werte stattfand. So nennt Killias (2007x) als einen wesentlichen Grund für ein vermehrtes Auftreten von Verbrechen nach dem zweiten Weltkrieg die Entstehung der modernen Konsumgesellschaft, mit der auch ein verändertes Freizeitverhalten verbunden gewesen sei. In der Folge dieser Entwicklungen habe es dann mehr Gelegenheiten für kriminelle Handlungen gegeben (vgl. S.).“

Kriminalität aus „mehr Gelegenheit“ ist etwas anderes als Kriminalität aufgrund veränderter moralischer Werte. Umfragen zeigen, daß sich in Deutschland die Bereitschaft zu strafbarem Verhalten seit den 1950er Jahren etwa verdoppelt hat.

„Gerade die Nazizeit war ansonsten eine so radikale Zäsur, daß die althergebrachten Erklärungsmuster nicht mehr anwendbar waren. Die Moralvorstellungen der Eltern hatten nicht getaugt, um die Herrschaft der Nazis zu verhindern oder zu Fall zu bringen, [...] Wie verwunderlich dann, daß junge Menschen in den 1950er und 1960er Jahren kein Interesse mehr daran hatten, den Moralvorstellungen ihrer Eltern auch nur ungefähr zu folgen. Reklamierte Werte wie ‘Ehrlichkeit’ und ‘Verantwortung’ hatten die Altvorderen jedenfalls nicht demonstriert.“

Dann hätten, Ebers’ Argumentation folgend, gerade diese Werte von der Jugend restauriert werden müssen. Das Gegenteil war der Fall.

„Als ‘Beweis’ für die vermeintlich Kriminalität auslösende Wirkung von Rap und Hip-Hop-Musik führt Miehlings an, daß auf einem Hip-Hop-Festival 90 Jugendliche wegen Diebstählen und Drogendelikten verhaftet worden seien (vgl. ebd., S.5), und bringt ansonsten das überhaupt erst einmal intuitive Urteil eines Pädagogen, der jugendliche Sexualstraftäter therapierte, daß er ja schon gar nicht mehr reinhöre, ‘was für Musik’ sich diese anhörten. Er wisse ‘sowieso, was die alle hören’ (s.o.).“

Er weiß es offenbar, weil er zuvor mehrmals „reingehört“ und wohl auch mit den Jugendlichen gesprochen hat.

„Und auch die ‘dämonische Besessenheit’ darf natürlich nicht fehlen. So berichtet Miehlings davon, daß Zuschauer auf Rockkonzerten in ekstatische Zustände gerieten, die sich in Trancen, Weinkrämpfen, hysterischem Kreischen etc. äußerten, oder auf solchen Konzerten auch Kleidungsstücke oder der Schweiß der Musiker als Devotionalien verehrt würden (vgl. Miehlings 2005, S.9). Ohne freilich davon zu sprechen, daß derartiges Erleben auch bei diversen religiösen Veranstaltungen, wie sie etwa Katholiken, Evangelikale, Pfingstler oder

Charismatiker betreiben, gang und gäbe ist und sogar als Beweis für 'göttliches Wirken' gesehen wird. Dort natürlich im positiven Sinne."

Ich sehe solche Zustände auch bei religiösen Veranstaltungen kritisch, wobei die vermittelten Inhalte allerdings nicht vergleichbar sind. Bezeichnenderweise wird zumindest in einigen dieser Veranstaltungen Gewaltmusik zur Manipulation eingesetzt.

„Miehling idealisiert die klassische Musik sogar soweit, daß er eine Auswirkung, daß Schüler, die im Alter von 13 Jahren bessere Noten hatten, zwei Jahre später häufiger klassische Musik konsumierten, d.h. einen Selektionseffekt, gedanklich umkehrt und weiterhin reklamiert, daß das Anhören von Rock'n'Roll, Rap, Hip-Hop etc. die Hirnkomplexität verringere (vgl. Miehling 2005, S.2)."

Ich habe nichts „gedanklich umgekehrt“, sondern die Ergebnisse von Roe zitiert und von einer „Korrelation“ gesprochen. Vor allem aber verschweigt Ebers, daß zu den von mir zitierten Ergebnissen Roes auch folgende gehören: „elfjährige Mädchen, die in großem Maße populäre Musik hörten, nahmen [gewissermaßen] voraus, nach der Schule Berufe mit geringerem sozialen Status zu ergreifen. Ebenso nahmen Jungen, die im Alter von 15 Jahren sozial mißbilligte Musik bevorzugten, voraus, Berufe mit geringerem sozialen Status nach der weiterführenden Schule zu ergreifen."

Hier ist die Reihenfolge eindeutig: Zuerst Gewaltmusik, dann geringer sozialer Status.

„Auch die klassische Musik - wobei wir diese Definition nun einmal sehr weit fassen und auch die Epochen der Renaissance und des Barock wie auch die Zeit bis etwa 1900 mit einbeziehen. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, daß natürlich die Zahl der Musiker auch sehr v[i]el größer gewesen sein dürfte als die Zahl der heute noch bekannten Namen. Andererseits gehorchten schon die berühmten Musiker jener Zeit nicht unbedingt den damals herrschenden Konventionen, waren geprägt von körperlichen und psychischen Leiden, teilweise waren sie sogar Verbrecher im heutigen Sinne."

1. Richtig: Wenn Ebers mit der Renaissance anfängt, vergleicht er die klassischen Musiker aus etwa 600 Jahren mit den von mir betrachteten Gewaltmusikern aus etwa 100 Jahren. Er dürfte also nur die klassischen Musiker der letzten gut 100 Jahre zum Vergleich heranziehen.
2. Um psychische und körperliche Leiden geht es nur in Ausnahmefällen, nämlich wenn diese mit dem exzessiven Lebenswandel zusammenhängen.
3. „Verbrecher im heutigen Sinne“ wird man unter klassischen Musikern nur zu einem sehr geringen Teil finden, verglichen mit Gewaltmusikern.

„Häufig wurde deren Musik 'zuviel Modernität' attestiert, verwenden einige Kompositionen Bilder oder Stilelemente, die erst Jahrhunderte später verstanden oder wieder aufgegriffen wurden"

Um Modernität geht es überhaupt nicht.

„Die Renaissancekomponisten Bartolomeo Tromboncino und Carlo Gesualdo [...]"

Zwei Mörder aus fünf Jahrhunderten. Ich habe aus gut einem Jahrhundert 20 Mörder unter Gewaltmusikern gefunden. Wenn man den Zeitfaktor berücksichtigt, ist das etwa das Hundertfache.

„In seiner vorletzten Oper ‘Ritorno d’Ulisse in Patria’ verwendete Claudio Monteverdi teilweise ganz ähnliche Rhythmen wie über 300 Jahre später Bill Haley (vgl. etwa den Schluß von ‘Sono l’altre Regine’ (II.Akt/8.Szene)).”

Das besagt nichts. Er verwendete auch ganz ähnliche Noten: c, d, e, f, g ...

„Auch er litt seit dem Tod seiner Frau im Jahr 1607 an Depressionen und blieb - vielleicht für seine Zeit uncharakteristisch - bis zu seinem Lebensende unverheiratet.”

Ich habe nirgends Gewaltmusiker wegen Depressionen kritisiert, das wäre doch absurd! Und was ist daran zu kritisieren, wenn jemand unverheiratet bleibt???

„Im Jahre 1655 entfloh der Komponist Johann Rosenmüller, immerhin an der Leipziger Thomasschule ein Vorgänger Johann Sebastian Bachs, dem Gefängnis, in das er gekommen war, weil ihm eine Liaison mit einem Chorknaben vorgeworfen wurde, [...]”

Vorgeworfen; ob zu recht, ist nicht bekannt. Und wieder ist es nur ein Einzelfall. Meine Argumentation gründet darauf, daß Kriminalität bei Gewaltmusikern massenhaft vorkommt.

„Einige von Georg Friedrich Händels Opern wurden zu ihrer Zeit als ‘obszön’ verrissen.”

Diese Quellen sind mir nicht bekannt. Obszöne Worte kommen in Operntexten normalerweise nicht vor, im Gegensatz zu vielen Gewaltmusikertexten. Davon abgesehen gibt es in Randgebieten klassischer Musik durchaus Texte, die kritisch zu beurteilen sind. Aber die Musik ist nicht obszön oder aggressiv, und das ist das Entscheidende.

„Wolfgang Amadeus Mozart starb möglicherweise an der Syphilis”

Möglicherweise. Wie wäre es mit Fakten?

„Beethoven an den Folgen seines Alkoholmißbrauchs (vgl. :).”

Vgl. wo? Wiederum: Wenige einzelne Beispiele aus mehreren Jahrhunderten Musikgeschichte beweisen nichts.

„Klassische Musik mußte nicht unbedingt ‘abgehoben’ sein und mit der mitunter brutalen Lebenswelt der Menschen nichts zu tun haben.”

Es kommt auf den Kontext an, und auf die Musik. Die im folgenden von Ebers zitierte „Beggars’ Opera” ist als Parodie auf die „richtige” Oper der Zeit zu verstehen, und nicht etwa als ein Sympathieren mit Kriminellen.

„Ansonsten hat auch die Beatmusik der 1960er Jahre viele klassische Vorbilder.”

Aber was hat sie daraus gemacht?

„Auch vom dynamischen Abstand her sind Musikstücke aus dieser Zeit der klassischen Musik vergleichsweise ähnlich“

Das sagt nicht viel aus.

„Dem Autoren ist auch eine interessante Interpretation des mittelalterlichen Liedes ‘Amors, merce no sia’ für Schlagzeug bekannt (Capella de Ministrers, ‘Trobadors. Courtly Love in the Middle Ages’).“

In meinem Buch schrieb ich, daß die Spielleute des Mittelalters wohl die damaligen Gewaltmusiker waren. Dazu zählen freilich nicht die kulturell höherstehenden Minnesänger, Troubadours und Trouvères, doch eine moderne Interpretation wie die von Ebers angeführte muß nicht viel mit dem Originalklang zu tun haben; leider lassen sich viele Mittelalter-Ensembles von moderner Gewaltmusik inspirieren.

„Andererseits wird heutige Musik dafür kritisiert, einerseits sehr laut zu sein und andererseits einen nur geringen dynamischen Abstand zu besitzen [...]. Dies betrifft allerdings auch nicht nur Rap, sondern auch Country-Musik, die Miehlings Definition nach nicht zur ‘Gewaltmusik’ gehört.“

Doch, Country-Musik zähle ich ebenfalls zur Gewaltmusik, wie zumindest meinem Buch entnommen werden kann.

„Daneben waren zu ihrer Zeit Musik und Gewalt sehr viel enger verquickt als heute, da die Machthaber die Sponsoren aufwendiger Kompositionen waren und diese natürlich auch zu Zwecken der Propaganda und Selbstdarstellung nutzten.“

Das hat mit Gewalt zunächst nichts zu tun, allenfalls mit Gewalt im älteren Wortsinn als „Macht“. Außerdem benenne ich Gewaltmusik als solche wegen ihrer klanglichen Erscheinung, nicht wegen ihrer Texte und Kontexte, die zwar manchmal Gewalt enthalten, aber nicht immer.

„Nicht zu vergessen auch die legendären Saalschlachten zwischen den Anhängern von Wagner, Bruckner und Brahms, wobei sich ja offensichtlich erwachsene Menschen wegen musikalischer Fragen geprügelt haben.“

Solche Ausschreitungen sind mir nur von Konzerten neuerer Musik im frühen 20. Jh. bekannt. Jedenfalls wird man bemerken, daß sich heute bei klassischen Konzerten niemand mehr prügelt, während es bei Gewaltmusikkonzerten immer wieder vorkommt.

„So wird sich die politische Gesinnung kaum durch das Hören bestimmter Musik verändern lassen, sondern ist vielmehr im Umfeld erworben bzw. entspricht die Musikauswahl den eigenen Charaktereigenschaften.“

Nicht entweder - oder, sondern beides! Selbstverständlich fühlen sich bestimmte Charaktere zu bestimmter Musik hingezogen; ebenso beeinflußt aber auch Musik die Hörer: durch ihren klanglichen Ausdruck und die erzeugten Emotionen, aber auch indirekt durch die Texte und das Vorbild der Interpreten.

„Tatsächlich aber ist Rap-Musik anderen musikalischen Gattungen sehr ähnlich, die in dem Sinne nicht gerade kompatibel zu sein scheinen (s.o.). Armstrong (1993) verglich die Texte von Rap- und Country-Musik und stellte dabei deutliche Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Gattungen fest. So stellen auch Texte von Country-Stücken sehr häufig Themen wie Gewalt, Armut und Männlichkeitsbilder dar.“

Ja, aber unter Rappern gibt es (noch) mehr schlechte Vorbilder; Ursprung des Rap ist die Kriminellenszene, was man von Country nicht sagen kann. Auch ist Rap-Musik aggressiver als Country-Musik.

„In Versuchen von Fried wurde ein und derselbe Text als Country- und Folk-Song mit jeweils weißen Sängern von den Zuhörern deutlich positiver bewertet als wenn er als Rap von einem schwarzen Sänger vorgeführt wurde. Dies deutet weniger auf eine objektiv gerechtfertigte als vielmehr auf eine subjektiv motivierte Ablehnungshaltung gegenüber solcher Musik im allgemeinen hin (vgl. Chiashi 2007, S.8).“

Das ist interessant, bestätigt aber nur meine These vom Primat des Klanglichen: Da Rapmusik aggressiver ist als Countrymusik, wird sie bei gleichem Text als aggressiver empfunden und daher negativer bewertet.

März 2008